

5. Kraus und Kastil als Editoren der Schriften Brentanos

Die im Jahre 1903 durchgeführten Glaukom-Operationen Brentanos waren ein einschneidendes Ereignis:¹ Der darauf folgende Prozess der allmählichen Erblindung zog sich zwar über ein Jahrzehnt hin, aber schon bald war Brentano auf die Unterstützung von Schreibkräften angewiesen, die seine Diktate aufzeichneten. Diese Diktate haben mit wenigen Ausnahmen den Charakter von Reinschriften,² was die Transkription und damit natürlich auch die Publikation enorm erleichterte. Diesen Vorteil machten sich sowohl Kraus 1921 bei seiner um kleinere Abhandlungen aus dem Nachlass erweiterten Neuauflage des *UsE* zu Nutze³ als auch ein Jahr später Kastil bei seiner Edition von *Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung*: Dieser erste „echte“ Nachlassband beruht auf Manuskripten, die Brentano noch weitgehend selbst für eine Publikation vorbereitet hatte. Das gilt ebenso, wenn auch nicht in demselben Maße, für den nächsten Band, den Kastil aus dem Nachlass herausgab, dem 1925 publizierten *Versuch über die Erkenntnis (VE)*, der Abhandlungen aus dem Zeitraum von 1903 bis 1916 vereinigt. Hier ist der Haupttext, das Manuskript EL 47, dem Brentano den Titel „Nieder mit den Vorurteilen“ gegeben hatte, ebenfalls in einem sehr ausgereiften Zustand überliefert. Kastil gibt ihn aber nicht vollständig wieder (schon auf dem Manuskript merkt er

1 Vgl. oben 140.

2 Ausnahmen sind z.B. jene Manuskripte, die im Zusammenhang mit den Aristoteles-Publikationen des Jahres 1911 entstanden sind. Hier ist allerdings nicht die Lesbarkeit der Texte das Problem, sondern die Tatsache, dass die ursprünglichen Diktate vielfach zerschnitten wurden, zum Teil bis auf die Größe von Papierschnipseln, auf denen nur noch ein Teil eines Satzes steht; diese Schnipsel wurden dann in neuer Anordnung zusammengeklebt, wobei ein nicht unbeträchtlicher Rest übrigblieb, der kaum sinnvoll zu archivieren oder gar zu edieren ist.

3 Wirft man einen Blick auf die editorischen Richtlinien, die Kraus in der Einleitung zum *UsE* formuliert, zeigt sich, dass schon diese erste größere posthume Edition höchst problematischen Editionsstandards folgt, die an Brentanos „endgültiger“ Lehre orientiert sind: „An dem Texte des Vortrages habe ich nichts geändert, obgleich die häufige Verwendung grammatikalischer Abstrakta und entia rationis, ‚Wert‘, ‚Güte‘, ‚Zweck‘, ‚Schlechtigkeit‘ und anderer sprachlicher Fiktionen (‚Existenz‘, ‚Nichtexistenz‘, ‚Unmöglichkeit‘, ‚Notwendigkeit‘) dem späteren Stand der Forschung Brentanos nicht ganz entspricht. Doch behält man ja auch die ptolemäische Redeweise bei, ohne damit die kopernikanische verleugnen zu wollen. Einige polemische Anmerkungen habe ich gekürzt bzw. weggelassen; teils sind sie überholt, teils sprengen sie den Rahmen der Probleme, teils sind sie durch Martys gesammelte Schriften, der manchen Strauß für die Urteilslehre Brentanos ausfocht, überflüssig geworden. Dasselbe gilt von dem Anhang der 1. Ausgabe über die ‚subjektlosen Sätze‘ von Miklosich. Dagegen habe ich einige kleine Abhandlungen beigelegt, die den Fortschritten späterer Jahre Rechnung tragen und andere, die sich auf wichtige Lebens- und Weltanschauungsfragen beziehen.“ Kraus 1921, XIII.

an einer Stelle „ist nicht abzuschreiben“ an), sondern ersetzt den letzten Teil durch einen Anhang mit von ihm ausgewählten Texten, die aber ebenfalls teilweise gekürzt sind; auch eine Stelle aus einem Brief Brentanos an Marty wurde herangezogen. Die Identifikation der von Kastil im *VE* verwendeten Texte ist zwar schwierig, da zu diesem Zeitpunkt die Signaturen der Nachlassmanuskripte noch nicht existierten, aber immerhin möglich, weil Kastil außer den Kürzungen nicht weiter eingegriffen hat: Die Texte sind immerhin Texte Brentanos, auch wenn gelegentlich ein gewisser Wille zur nachträglichen Optimierung festzustellen ist.

Wesentlich komplexer und für diese Untersuchung interessanter ist die Lage im Falle der *PeS*, die Kraus von 1924 bis 1928 – nunmehr in drei Bänden – neu herausgegeben hat. Hier ist zunächst festzuhalten, dass, anders als ursprünglich in der oben zitierten Übereinkunft mit Gio geplant, immerhin auch der „überholte“ Teil von 1874, also das erste Buch und die ersten neun Kapitel des zweiten Buches, 1924 als erster Band erschien; ein Jahr später publizierte Kraus dann bekanntlich die *Klassifikation der psychischen Phänomene* von 1911, diesmal – ähnlich wie beim *UsE* – um weitere Abhandlungen aus dem Nachlass ergänzt. Wirklich interessant wird es freilich erst mit dem dritten Band, 1928 unter dem Titel *Vom sinnlichen und noetischen Bewusstsein* herausgegeben, in dem zum ersten Mal in größerem Umfang jene editorischen Prinzipien angewendet werden, die später so vielfach kritisiert wurden. In der Einleitung, die zusätzlich den Titel „Auch ein Wort zur Krise in der Psychologie“ trägt, werden diese Prinzipien dann auch in einiger Ausführlichkeit offengelegt und gerechtfertigt.⁴ Zunächst gesteht Kraus ein, dass seine Fortsetzung nicht Brentanos ursprünglichem Plan einer umfassenden, auf insgesamt sechs Bücher ausgelegten Psychologie entspricht, ohne allerdings auf diesen Plan genauer einzugehen. Wie im ersten Teil dieser Arbeit bereits ausführlich dargelegt, enthält der Nachlass sehr wohl umfangreiches Material zu einer Fortsetzung; hier interessieren aber nicht die Gründe, warum Kraus die Unterscheidung von sensitiven und intellektiven Bewusstseinszuständen zum Leitthema des dritten Bandes des *PeS* macht,⁵ sondern die editorischen Richtlinien, denen er dabei folgt. Kraus schreibt dazu:

Was nun die Zusammensetzung dieses Bandes anlangt: Ich habe eine Reihe von Abhandlungen, deren umfangreichste die über die sinnlichen und noetischen Gegenstände der in-

⁴ Diese Einleitung ist nur in der ersten Auflage von 1928 abgedruckt, in der Neuauflage von 1968 wurde sie von Mayer-Hillebrand durch eine eigene „aktualisierte“ Einleitung ersetzt, da ihr Kraus' Polemiken gegen Husserls Phänomenologie und Meinongs Gegenstandstheorie als „nicht mehr so wichtig“ erschienen (vgl. Mayer-Hillebrand 1968b, XVIIIf.); inzwischen sei Brentanos endgültige Lehre von der Unhaltbarkeit der *entia rationis* klar dargelegt worden, und zwar in dem von ihr selbst herausgegeben Band *Die Abkehr vom Nichtrealen* (Brentano 1966).

⁵ Vgl. dazu oben 197f.

neren Wahrnehmung ist, zusammengestellt und so eine äußere Einheit geschaffen, der, wie ich hoffe, die innere Einheitlichkeit nicht ganz abgeht. Denn ich habe mir zur Richtschnur genommen, die Lehren Brentanos in ihrer definitiven Gestalt zu vereinigen.⁶ Da aber Brentano bis zu seinem letzten Atemzug geforscht und seinen eigenen Aufstellungen gegenüber mit schärfster Kritik vorgegangen ist, finden sich mitunter selbst in zwei zeitlich nahestehenden Aufsätzen Inkongruenzen. – Ich habe an einigen wenigen und immer kenntlich gemachten Stellen durch Textänderungen die Übereinstimmung der verlassenen mit der definitiven Lehre hergestellt.

Wo ich der Überzeugung bin, dass die definitive Fassung nicht die bessere ist, habe ich dies anmerkungsweise begründet.⁷ Aus den Anmerkungen sind auch die ursprünglichen Überschriften und, soweit ich es feststellen konnte, die Daten der Abfassung zu entnehmen.⁸

Zur Rechtfertigung seines Vorgehens zitiert Kraus dann jene bekannte Passage der Postkarte vom Jänner 1916, die wir bereits wiedergegeben haben.⁹ Danach fährt er fort:

Man sieht aus diesen Zeilen, dass sogar eine freie Bearbeitung der Manuskripte der Willensmeinung Brentanos entsprechen würde. So weit zu gehen, halte ich jedoch nicht für richtig. Es ist wohl auch nicht nötig, erst zu begründen, warum die Beibehaltung des Wortlautes geboten erscheint und die Erläuterung und Verdeutlichung in die Anmerkungen zu verweisen ist. Jedenfalls aber ist die Weise, die ich hier versucht habe, weniger der Gefahr ausgesetzt, Brentanosches Lehrgut zu verfälschen.¹⁰

Es bleibt einigermaßen rätselhaft, wie Kraus aus der Formulierung Brentanos den Schluss ziehen konnte, dass sogar eine freie Bearbeitung der Manuskripte zulässig sei. Als Erklärung kommt eigentlich nur die Äußerung Brentanos in Frage, dass mit seinem Nachlass Ähnliches geschehen möge wie das, was Dumont mit

6 Über die Schriften Brentanos, die der definitiven Lehre vorangegangen waren, äußerte sich Kraus gelegentlich durchaus abschätzig. Im Protokoll der Generalversammlung der Brentano-Gesellschaft für 1934 wurde festgehalten, dass nicht alle Manuskripte Brentanos fotografiert worden seien, was folgendermaßen begründet wurde: „Es ist richtig, dass nicht alle Manuskripte fotografiert worden sind, insbesondere nicht die Kollegienhefte aus der Würzburger Zeit, die für die Problem-Forschung nur einen vergleichsweise geringeren Wert repräsentieren, vielfach lediglich scholastisches Lehrgut tradieren, wobei die Ansätze zur kritischen Fortbildung historisch sehr interessant sein mögen, aber eben nicht das ausmachen, was den eigentlichen Wert der Brentanoschen Reformen bildet.“ Eine Kopie des Protokolls wurde dem Verf. freundlicherweise von Frau U. Brentano zur Verfügung gestellt.

7 Hieran sieht man, wie sehr man Brentanos Enkelschülern unrecht tut: Sie haben Brentanos Lehren eben nicht nur sklavisch verteidigt, sondern sogar verbessert.

8 Kraus 1928, XLf.

9 Vgl. oben 236.

10 a.a.O., XLII.

den Schriften Benthams getan habe.¹¹ Wie also ist Dumont mit den Schriften Benthams verfahren? In der *Wikipedia* findet man unter dem Stichwort „Etienne Dumont editing Bentham“ die Auskunft, dass sich Dumont zum Ziel gesetzt habe „to recast and edit [Bentham’s] writings in a form suitable for the ordinary reading public“. Zu diesem Zweck habe Dumont die Manuskripte durch Eliminierung von Wiederholungen gekürzt, Lücken im Text ergänzt, manche Argumente vereinfacht und für Einheitlichkeit im Stil gesorgt. Eine im *Wikipedia*-Artikel zitierte Rezension aus dem Jahre 1817 bescheinigt Dumont, dass er bei seiner Arbeit höchst erfolgreich gewesen sei: „It is possible that, but for Dumont, Bentham’s reputation might never have emerged from obscurity“. Dazu ist aber anzumerken, dass alle Editionen Dumonts noch zu Benthams Lebzeiten entstanden sind und dieser also die Möglichkeit der Korrektur und des Einspruchs hatte. Von einer „freien Bearbeitung“ kann im Falle Bentham-Dumont also nicht die Rede sein.

Aber bis zu einer freien Bearbeitung wollte Kraus ja ohnehin nicht gehen. Sehen wir uns daher ein konkretes Beispiel einer Bearbeitung durch Kraus an. Wiederum in der Einleitung gibt er eine Art von Editionsbericht:

Das 4. Kapitel des ersten Abschnittes besteht aus einer Aneinanderreihung von Aufstellungen, die ich mehreren Diktaten und stenographierten Aufzeichnungen nach mündlichen Darlegungen entnommen habe.

Auch hier ist für jeden Paragraphen die Quelle angegeben.

In diesem Kapitel haben wir also ein Mosaik von Aussprüchen über dasselbe Thema aus verschiedenen Jahren vor uns. Dass es sich zu einem abgeschlossenen Kapitel rundet, ist ein Zeugnis mehr, dass ich hiemit die wahre Meinung Brentanos getroffen habe.¹²

Wie genau informiert nun Kraus den Leser im Anmerkungsapparat über die Textgenese? Zunächst schreibt er zu Kapitel 2 des ersten Abschnittes:

Hier habe ich in das Diktat vom 16. November 1915 [M 12] einige Paragraphen aus dem Manuskript vom 29. März 1916 [M 89] eingefügt.¹³

Diese Behauptung hält einer Überprüfung aber nicht stand: Tatsächlich besteht der Text nämlich hauptsächlich aus Teilen von M 89, an das eine kürzere Passage aus EL 5¹⁴ angehängt wurde. Aber nun zu dem oben herangezogenen 4. Kapitel. Dazu schreibt Kraus in einer Fußnote:

¹¹ Vgl. oben 236.

¹² a.a.O., XLI.

¹³ Brentano 1928, 135. Die Ergänzungen in eckigen Klammern stammen vom Verf.

¹⁴ Dieses Manuskript wurde erst 2011 in Oxford wiederentdeckt (vgl. unten 320).

Diese Zusammenfassung habe ich verschiedenen Abhandlungen und Diktaten entnommen und zwar § 1 einer Abhandlung vom 24. Juni 1914 [M4, IV: „Unmittelbare Erkenntnisse“, 30.017]; § 2 einer Abhandlung vom Selbstbewusstsein ohne Datum, aber aus dem letzten Dezennium [nicht identifizierbar]; die Anmerkung zu § 2 entstammt einem, an mich gerichteten Briefe, der bereits im ersten Bande in meiner Einleitung abgedruckt ist; § 3 einer Notiz A. Martys, die er in Schönbühl aufgenommen hat, Datum unbekannt. § 4 entnehme ich einem Diktate, das ich selbst im Jahre 1901 in Schönbühl niedergeschrieben habe. Damals hat Brentano „eine psychognostische Skizze“ verfasst, mit mir durchgelesen und hierbei diese Bemerkung gemacht, die mir schon damals wichtig erschienen ist. In späteren Aufzeichnungen haben wir bisher nichts Ähnliches gefunden. [...]

Die folgenden Paragraphen sind einer Kategorienlehre vom 2. Februar 1916 [nicht identifizierbar: unter diesem Datum gibt es kein Ms im Nachlass] entnommen.¹⁵

Ein nur vier Seiten langer Text wurde von Kraus also aus ganz verschiedenen Quellen und Textsorten (darunter eine Briefstelle und eine „Notiz“) zusammengestellt. Darunter sind immerhin auch Abhandlungen, die sich im Nachlass heute nicht mehr identifizieren lassen, vor allem aber Texte, die letztlich von Marty und Kraus, nicht aber von Brentano selbst stammen.¹⁶ Kraus' Annahme, er habe mit diesem „Mosaik“ Brentanos wahre Meinung getroffen, erscheint somit reichlich optimistisch.¹⁷ Festzuhalten ist jedenfalls, und das gilt für den ganzen Band, dass diesen Text nicht Brentano sondern Kraus zu verantworten hat. Im Vorwort zu *Wahrheit und Evidenz* betonte Kraus dann auch seinen Anspruch auf das geistige Eigentum an der Auswahl aus einem überaus reichen Material und dessen Zusammenstellung:¹⁸ diesen Anspruch wird ihm wohl niemand streitig machen wollen.

¹⁵ a.a.O., 146. Die Ergänzungen in eckigen Klammern stammen vom Verf.

¹⁶ Mayer-Hillebrand wird dann in der Verwendung von fremden Texten noch einen Schritt weiter gehen und die Lücken in Brentanos Ausführungen mit Texten ihres Mannes Franz Hillebrand auffüllen, der ja immerhin ein Brentano-Schüler war. Das führte zu einer Kontroverse mit Jan Szrednicki, bei der auch auf Dumont Bezug genommen wurde (vgl. unten 305).

¹⁷ Hier darf freilich der Hinweis nicht fehlen, dass Brentano selbst seinen Schülern in gewisser Weise ein (schlechtes) Vorbild gegeben hat, und zwar in seinen Interpretationen der aristotelischen Schriften. Brentanos Methode der Aristoteles-Interpretation tritt besonders deutlich in seiner Monographie *Aristoteles und seine Weltanschauung* (Brentano 1911b bzw. 2018) hervor, wo er durch die Kombination weit auseinanderliegender aristotelischer Textstellen, durch Ergänzungen „im Sinne des Aristoteles“ und durch die Auswertung fremder Texte (in diesem Fall des metaphysischen Fragments des Theophrast) eine konsistente aristotelische Weltanschauung zu rekonstruieren hofft. Schon von Zeitgenossen wie Heinrich Gomperz wurde diese „elitistische“ Methode der Philosophiegeschichtsschreibung, für die nur der Philosoph kompetent ist, der auf dem gleichen Niveau wie sein Objekt zu philosophieren vermag, scharf angegriffen. Vgl. dazu neuerdings Fréchette 2018, XXVII–XXX.

¹⁸ Vgl. Kraus 1930, III.

Kritik an den Brentano-Editionen von Kraus gab es offenbar schon früh. So zitiert Kraus am Ende seiner Einleitung einen Brief von Husserl, in dem dieser ihm nahelegt, doch besser auf die Polemik gegen die zeitgenössische philosophische Literatur zu verzichten: „Brentano ist eine historische Größe – was keinesfalls heißt ein für allemal erledigt – eine gewisse Überzeitlichkeit sollte in der Edition walten“.¹⁹ Kraus kümmerte das wenig, wie gerade diese Einleitung zum „dritten Band“ der *PeS* mit ihren heftigen Angriffen vor allem auf Husserl, aber auch auf Meinong, Russell und die Gestaltpsychologie der Berliner Schule zeigt.

Zu den beiden von Kraus herausgegebenen Sammelbänden *Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand* (*VPhPh*, 1926) und *Über die Zukunft der Philosophie* (1929) ist nicht viel zu sagen, handelt es sich doch bei den dort versammelten Abhandlungen meist um schon von Brentano selbst veröffentlichte Texte, wobei Kraus es allerdings nicht der Mühe wert fand, den Ort der Erstveröffentlichungen anzugeben; in *VPhPh* wird auch vergessen darauf hinzuweisen, dass zwei Texte aus dem Nachlass stammen.²⁰

Bis zu diesem Zeitpunkt wurden also von Kraus und Kastil Manuskripte und Diktate aus dem Nachlass auf die Weise publiziert, dass sie sie entweder zu bereits von Brentano selbst veröffentlichten Texten hinzufügten oder zu thematischen Sammlungen neu zusammenstellten. Der größte Teil dieser Texte stammt aus der Zeit nach der Jahrhundertwende, also aus der Zeit von Brentanos „definitiver Lehre“. Von den großen Würzburger oder Wiener Kollegien fand keines Berücksichtigung. Das änderte sich erst 1929 mit Kastils Edition von Brentanos Vorlesungen zum *Dasein Gottes* (*DG*). Brentano hatte über dieses Thema, soweit bekannt, dreimal vorgetragen: in Würzburg im SS 1872 und im WS 1872/73; und in Wien im SS 1879 sowie im WS 1891/92; dazu kommt noch ein Kolleg über „Ausgewählte Fragen aus der Metaphysik (WS 1882/83), das ebenfalls den Beweisen für das Dasein Gottes gewidmet war. Im Nachlass finden sich dazu unter den Signaturen Th 31 und Th 32 mehr als tausend Manuskriptseiten, die die Hauptproblematik einer Edition der großen Kollegien Brentanos widerspiegeln. Die erste besteht – trotz des großen Umfangs der Manuskriptkonvolute – in der Lückenhaftigkeit des Materials. In der Einleitung zu *DG* geht Kastil ausführlich auf die damit verbundenen editorischen Probleme ein:

Die Arbeit des Herausgebers [konnte sich] nicht auf die mechanische Leistung korrekter Abschriften beschränken. Wir haben es ja, zum ersten Male bei der Publikation des Nachlasses, mit einem Kollegienhefte zu tun. Von solchen darf in der Regel vermutet werden, dass

¹⁹ Zit. n. Kraus 1928, XLVIII. Kraus' Prinzipien der Textedition scheinen Husserl hingegen nicht weiter gestört zu haben.

²⁰ Es handelt sich um die beiden Abhandlungen „Über Kants Kritik der Gottesbeweise“ und „Schopenhauer“. In beiden Fällen sind die Originalmanuskripte verloren gegangen.

sie, in bloßen Schlagworten niedergeschrieben, das meiste der Ausführung durch den freien Vortrag überlassen. Das trifft glücklicherweise auf diese Vorlesung nicht zu. Sehr beträchtliche Teile sind stilistisch ausgearbeitet, immerhin die Stellen, wo an die Ergänzung durch den Vortrag gedacht war, so zahlreich, dass ich dies nicht immer anmerken konnte. Es wäre ja auch, wo der Gedanke eindeutig vorlag, pedantisch gewesen. Wo die Redaktion sachlicher Natur war, ist darauf aufmerksam gemacht. Einiges aus Brentanos Heften ist leider verloren gegangen, aber Nachschriften seines Schülers Marty standen mir zu Verfügung.²¹

Was sich in Ansätzen schon bei Kraus zeigt, nämlich die Verwendung fremder Texte zur Ergänzung der Manuskripte Brentanos, wird von Kastil nun in größerem Stil fortgeführt; zu seinem Verzicht auf Pedanterie erübrigt sich ein Kommentar. Das zweite Problem, mit dem Kastil sich konfrontiert sah, war vielleicht noch schwerwiegender und findet sich auch bei anderen Kollegien Brentanos in ähnlicher Form wieder: Dadurch, dass Brentano seine Vorlesungsunterlagen über einen langen Zeitraum immer wieder verwendete, konnte es geschehen, dass Teile davon „veralteten“ bzw. aus der Sicht der Spätphilosophie als „überholt“ zu betrachten waren. So war zwar im zweiten Hauptteil der Vorlesung die Darstellung des teleologischen Gottesbeweises von „klassischer Form“ und damit von späteren Überlegungen Brentanos nicht betroffen; für die drei folgenden Beweise galt das aber nicht in gleicher Weise. Da Kastil jedoch durch ihre Streichung nicht „den Meisterbau des Kollegs zur Ruine“ machen wollte, entschloss er sich zu einer anderen Lösung:

So musste ich mich zur Umarbeitung der drei dem teleologischen folgenden Beweise entschließen. Ich habe mich gefragt, wie Brentano sie geführt hätte, falls er selber dazu gekommen wäre, die große Vorlesung zu publizieren, und habe nach gründlichem Studium von allem, was der Nachlass zu diesen Problemen enthielt, aus Handschriften und Diktaten, aus Briefen und Gesprächen das reifste zusammengetragen, wovon ich annehmen durfte, dass Brentano selber mit seiner Einfügung an der Stelle der abgetragenen Teile des Baues einverstanden gewesen wäre. Ob er diesen Umbau nicht einem Neubau über dem Grundrisse des „Gedankenganges“ vorgezogen hätte, ist keine Frage von praktischer Bedeutung. Er hat den Bau nicht ausgeführt, der Grundriß aber liegt dem Leser in der Schlussabhandlung dieses Bandes vor. [...] Wo der Text der Vorlesungen späteren Arbeiten Brentanos angepasst werden musste, war oft aus mehreren Fassungen eine Wahl zu treffen. Ob ich immer die richtige getroffen, wird man kontrollieren können, sobald der ganze Nachlass bekannt sein wird. Manches hätte ich gerne nochmals überarbeitet, aber der Gedanke an die Fülle des Stoffes, den die Herausgeber noch zu bewältigen haben, zwang dazu, die auf diesen Band gewendete, vor vier Jahren begonnene, aber mehrmals unterbrochene Arbeit zum Abschluß zu bringen.²²

21 Kastil 1929, XIV.

22 a.a.O., XIVf.

Diese Methode Kastils, nachgelassene Texte Brentanos im großen Stil umzuarbeiten (man könnte diese Methode auch als „Kastilisierung“ bezeichnen), ging offenbar sogar Kraus zu weit. In seinem Herausgebervorwort zu der Textsammlung *Wahrheit und Evidenz* (WE) von 1930 schrieb er: „Ich ziehe es vor, in meiner Ausgabe den Text zu bieten, und darum ist es unerlässlich, ihn durch ausführende und erläuternde Anmerkungen und Einleitungen zu ergänzen.“²³ Dies könnte man durchaus als einen Seitenhieb auf die ein Jahr zuvor erschienene Edition Kastils lesen. Als Herausgeber war Kraus also – trotz der auch bei ihm vorhandenen Fixierung auf Brentanos Spätphilosophie und seinen gelegentlich extrem polemischen Einleitungen – der skrupulösere von beiden, wobei natürlich auch er die Forderungen historisch-kritischer Textarbeit nicht zu erfüllen vermag.²⁴ Immerhin ist aber anzuerkennen, dass gerade WE der einzige Versuch der ersten Herausgebergeneration ist, die Wandlungen von Brentanos Theorien (in diesem Fall die Überwindung der Adäquationstheorie und die Hinwendung zu einer Evidenztheorie der Wahrheit) zu dokumentieren. Diese zentrale Forderung der historisch-kritischen Methode führt er sogar im Vorwort zu WE, wo er die Grundsätze seiner Editions*politik* formuliert, ausdrücklich als dritten Punkt an:

Brentano hat verhältnismäßig wenig durch seine Druckschriften, um so mehr durch seine Vorlesungen und brieflichen und mündlichen Mitteilungen gewirkt, die in die Werke seiner Schüler übergegangen sind. Aber auch seine Bücher sind weit weniger verbreitet als die seiner Schüler. Da gilt es 1. seine Urheberchaft dort zu wahren, wo es sich um bedeutende Entdeckungen und Fortschritte handelt. 2. Dort die Lehre in unverstümmelter Gestalt wiederzugeben, wo sie durch Missverständnis verdorben oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde. 3. Die Wandlungen hervorzuheben, denen Brentano seine Theorien in unermüdlicher Selbstkritik und Forschertätigkeit unterworfen hat. 4. Jene Punkte seiner neuen Lehre, die wir als bedeutendste Errungenschaften betrachten und seine Kritik alter und moderner Verirrungen zur Geltung zu bringen.²⁵

Versucht man zusammenfassend die editorische Arbeit von Kraus und Kastil zu charakterisieren, so wird man sie jenem Typ zuzuordnen haben, den Jakobs die „Ausgabe der Söhne, Freunde und Schüler“ nennt, wobei die Editoren sich in erster Linie als Vollstrecker des letzten Willens des Verstorbenen betrachten.²⁶ Dies wird besonders daran deutlich, dass die Editoren in der Regel die letzte

²³ Kraus 1930, III. In diesem Vorwort spricht Kraus sogar an einer Stelle explizit von „Textkritik“, die er in seinen Erläuterungen durchgeführt habe, was immerhin ein Beleg dafür ist, dass ihm dieser Terminus nicht unbekannt war (vgl. z. B. die Fn. 72, 77, 181–184).

²⁴ Die von Kraus geplante Edition von Brentanos Ethik-Kolleg hätte möglicherweise einen Schritt in diese Richtung gebracht (vgl. unten 270).

²⁵ a.a.O., IIIf.

²⁶ Vgl. Jakobs 1987, 21.

Auflage eines Werkes als das letzte Wort des Erblassers ihren Editionen zugrunde legen. Im Falle Brentanos gab es zwar kaum Neuauflagen seiner Werke, um so mehr ging es Kraus und Kastil um die Bewahrung der „definitiven Lehre“. Anders als bei einer historisch-kritischen Edition spielt daher die Dokumentation der Entstehung eines Werkes bzw. die der Entwicklung und Veränderung der einzelnen philosophischen Theorien für die Brentano-Herausgeber kaum eine Rolle. Dem entspricht auch das Desinteresse der Editoren an Brentanos früher Philosophie: Seine Würzburger Vorlesungen zur Metaphysik etwa, gewiss eines seiner Hauptwerke, harren daher noch immer einer Veröffentlichung. Zunächst sollte es freilich zu anderen Komplikationen kommen, die sich einer angemesseneren Edition der Schriften Brentanos in den Weg stellten: zu Komplikationen von weltgeschichtlicher Dimension.